

Grußwort von Frau Ministerin

Theresia Bauer

**anlässlich Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der
Deportation der Sinti und Roma nach Auschwitz**

am 15. März 2018

im Neuen Schloss Stuttgart

- Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin Aras,
- Sehr geehrter Herr Strauß
- Sehr geehrter Herr Neumärker
- Sehr geehrte Frau Professorin Dischereit und Frau Reinhardt
- sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Landtags von Baden-Württemberg
- Ich grüße Sie auch im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen der Landesregierung von Baden-Württemberg
- Sehr geehrte Vertreter der Kirchen

- Nicht zuletzt begrüße ich das Blechbläserquartett des Landespolizeiorchesters, das uns heute musikalisch begleiten wird.
- Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste,

ich begrüße besonders herzlich alle anwesenden Sinti und Roma.

Es ist uns eine Ehre, dass Sie unsere Einladung angenommen haben und heute hier sind.

Ich möchte vorne weg Ihnen die herzlichen Grüße von Herrn Ministerpräsident Kretschmann ausrichten.

Er kann heute leider nicht persönlich anwesend sein. Aber ich spreche für ihn und die gesamte Landesregierung, wenn ich sage, dass es uns wichtig war, Sie heute im Namen des Ministerpräsidenten einzuladen.

Ich möchte mich daher bei Ihnen, Herr Strauß, und dem Landesverband der deutschen Sinti und Roma in Baden-Württemberg bedanken, dass wir nach 2013 zum zweiten Mal eine gemeinsame Gedenkveranstaltung ausrichten könnten.

Diese Gedenkveranstaltung erinnert uns daran, sie mahnt uns, dass an diesem Tag vor 75 Jahren hier aus Stuttgart, und aus weiteren Städten unseres Landes, hunderte Sinti und Roma nach Auschwitz deportiert wurden.

Europaweit wurden Sinti und Roma von den Nazis in pseudowissenschaftlichen Kategorien als „Zigeuner“ oder „Asoziale“ erfasst. Sie wurden aufgrund dieser Zuschreibungen in die Arbeits- und Vernichtungslager geschickt. Die meisten von ihnen sind nicht zurückgekommen.

Wir dürfen nie vergessen, dass diese rassistisch begründete Verfolgung hier in Baden-Württemberg, hier in Stuttgart, geschehen ist.

Und dieses Verfolgungsschicksal wurde in Deutschland insgesamt viel zu spät öffentlich thematisiert und anerkannt.

Lang, zu lange wurde nicht ausgesprochen, dass unter den Nationalsozialisten bis zu 500.000 Sinti und Roma ermordet wurden.

Erst 1982 wurde der Völkermord an Sinti und Roma öffentlich anerkannt.

Und es dauerte noch einmal über 30 Jahre, bis in Berlin ein Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma eingeweiht wurde.

Ich freue mich, dass heute auch Uwe Neumärker bei uns ist. Er ist der Leiter des Denkmals für die ermordeten Juden Europas, unter dessen Dach auch das Denkmal für die Sinti und Roma angesiedelt ist.

Er wird später noch genauer auf die Geschichte der Deportation des 15. März 1943 eingehen, so dass mir Raum bleibt, einen Punkt anzusprechen, der mir an einem Tag wie dem heutigen besonders am Herzen liegt:

Vor wenigen Wochen war ein passender Artikel zur heutigen Veranstaltung in der Wochenzeitschrift DER SPIEGEL zu finden.

Es ging um eine junge Frau, die nicht verstecken will, dass sie Sinteza ist. Sie gehört zu einer Generation, die offen einfach sich selbst sein will.

Und es ging um einen Mann, der aus Sorge um seinen Arbeitsplatz lieber vorgibt, aus Italien zu kommen, statt zu sagen, dass er deutscher Sinto ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man könnte nun denken: Wie mutig diese junge Frau ist; und dass wir Verständnis für den Mann haben.

Aber eigentlich sollte uns beides tiefe Sorge bereiten.

Mich macht es eher wütend!

Warum erfordert es in unserer heutigen Gesellschaft Mut, zu sagen, dass man ein Sinteza oder Romnia ist?

Warum muss man um seinen Arbeitsplatz fürchten, wenn man sich zu seiner Identität bekennt?

An diesem Tag, an dem es genug Gründe gibt, wütend, traurig und fassungslos in die Vergangenheit zu blicken, möchte ich Ihnen versprechen:

Die Landesregierung setzen sich dafür ein, dass sich Sinti und Roma zu Ihrer Zugehörigkeit bekennen können, ohne Nachteile befürchten zu müssen.

Wir unterlegen dies auch mit konkreten Maßnahmen: Im Juli letzten Jahres wurde an der Universität Heidelberg die bundesweit erste Forschungsstelle Antiziganismus eingerichtet. Mit ihr verbinden wir die Hoffnung, nicht nur das Phänomen des Antiziganismus besser zu verstehen, sondern auch Ansätze zu stärken, ihn wirksam zu bekämpfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was vor 75 Jahren geschah, betrifft nicht nur die, die damals gelebt haben. Der Schrecken, das Trauma, der Verlust zieht sich durch die Familien, und prägt auch Kinder und Enkel heute.

Daher danke ich Ihnen, Frau Reinhardt und Frau Dischereit, dass Sie hier sind. Sie können uns bestens erklären, was für Sie die Erinnerung und die eigene Familiengeschichte heute bedeutet.

Frau Dischereit, Sie haben sich bereits in mehreren Büchern sehr pointiert damit auseinandergesetzt, was ‚Judisch sein‘ für Sie heißt als Teil der zweiten Generation nach dem Holocaust.

Und Frau Reinhardt, Sie sind hauptberuflich Musikerin, haben sich aber ebenfalls intensiv mit Ihrer Familiengeschichte und Ihrer Identität als Sinteza auseinandergesetzt und ein sehr berührendes und ehrliches Buch darüber geschrieben.

Ich bin gespannt auf das Gespräch und danke Ihnen alle sehr herzlich für Ihr Kommen. Vielen Dank!